Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure 2mal täglich ins Haus gebracht 90 Pf. monatl., 2.70 Mk. vierteljährl. Bei unseren Filialen u. Annahmestellen abgeholt 75 Pf. monatl., 2.25 Mk. vierteljährl.

Durch die Post:

innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien vierteljährl. 3.00 Mk., monatl. 1.20 Mk. ausschl. Postbestellgeld. Ferner in Belgien, Dänemark, den Donaustaaten, Italien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Oesterreich-Ungarn, Rußland, Schweden, Schweiz u. Spanien. In allen übrigen Staaten nur direkt durch die Geschäftsstelle des Blattes erhältlich.

Das Leipziger Tageblatt erscheint 2mal täglich, Sonn- u. Feiertags nur morgens. Abonnements-Annahme: Johannisgasse 8, bei unseren Trägern, Filialen, Spediteuren und Annahmestellen, sowie Postämtern und Briefträgern.

Einzelverkaufspreis 10 Pf.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und

Handelszeitung.

Tel.-Anschl. { 14 692 (Nachtanschluß) 14 693 14 694

Tel.-Anschl. { 14 692 (Nachtanschluß) 14 693 14 694

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 1spaltige Petitzeile 25 Pf., die Reklamezeile 1 Mk., von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 Mk. Inserate von Behörden im amtlichen Teil die Petitzeile 50 Pf. Geschäftsanzeigen mit Platzvorschriften im Preise erhöht.

Rabatt nach Tarif. Beilagegebühr: Gesamtauflage 5 Mk. p. Tausend exkl. Postgebühr. Festbeilage höher.

Fest bestellte Aufträge können nicht zurückgezogen werden. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen.

Anzeigen-Annahme: Johannisgasse 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Druck und Verlag von Fischer & Kürsten

Inhaber: Paul Kürsten.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse 8.

Haupt-Filiale Dresden: Seestraße 4, 1 (Telephon 4621).

Nr. 303. Mittwoch, den 1. November 1911. 105. Jahrgang.

Die Niederlage der Italiener vor Tripolis.

Die von allem Anfang an auffällige Bemerkung in den italienischen „Siegesdepeschen", die Verteidigungslinie der Italiener habe wegen des „Leichengeruches" nach rückwärts verlegt werden müssen, hat nunmehr durch die neuen türkischen Meldungen ihre Aufklärung gefunden und unsere ursprüngliche Auffassung bestätigt, daß das italienische Oberkommando mit jener merkwürdigen Begründung nur die Niederlage der Italiener maskieren wollte. Es steht fest, daß die Italiener dem gewaltigen Ansturm der Araber und Türken auf Tripolis erlegen sind, daß die Angreifer nicht nur einige Forts von Tripolis zurückerobert, sondern auch reiche Kriegsbeute und zahlreiche Gefangene gemacht haben. Die italienischen Truppen haben sich nach Tripolis geflüchtet. Die Stadt selbst ist von den Türken zwar noch nicht restlos erobert, aber die Einnahme steht unmittelbar bevor. Auch heute wollen Gerüchte bereits wissen, daß die Einnahme eine vollzogene Tatsache sei. Wäre dies der Fall, dann müßte man sehr erstaunt sein, weshalb die vor Tripolis liegenden italienischen Kriegsschiffe zum Schutze der Italiener den Ansturm der Türken nicht abgewehrt haben. Ein endgültiges Urteil läßt sich über die Lage vor Tripolis zur Stunde noch nicht abgeben, nur das eine steht fest, daß die Siegesdepeschen der Italiener über die Schlacht vom 26. zum 27. Oktober falsch waren, daß vielmehr die Türken auf der ganzen Linie sehr bemerkenswerte Vorteile errungen haben, die eine Wiedereinnahme von Tripolis durchaus wahrscheinlich machen. Im einzelnen liegen folgende Depeschen vor:

Konstantinopel, 1. November. Das Kriegsministerium veröffentlicht folgendes Telegramm des Kommandanten von Tripolis: In der Nacht vom 26. Oktober unternahmen Truppen und Freiwillige einen allgemeinen Sturm gegen die italienischen Stellungen, wobei sie die Verteidigungslinie der Italiener an einzelnen Punkten durchbrachen. Ein Teil der Angreifer drang durch die Palmenhaine hindurch bis zur Stadt. Unser rechter Flügel durchbrach nach längeren heftigen Angriffen alle Verteidigungslinien des Feindes, der zurückgeworfen wurde. Der Feind konnte den gegen die Befestigungen von Said Misri und Hani gerichteten Sturmangriffen nicht standhalten, räumte die Forts und floh. Truppen und Freiwillige besetzten die Positionen und nahmen die Verfolgung der Flüchtigen auf. Der Feind eröffnete aus seiner Stellung hinter der Verteidigungslinie das Feuer mit Schnellfeuergeschützen und Mitrailleusen und wurde hierbei von der in den Verschanzungen verborgenen Infanterie unterstützt. Trotzdem legten die ottomanischen Truppen großen Mut an den Tag und brachten nur durch das Gewehrfeuer die Festungen zu Fall, auf denen sodann die ottomanische Flagge gehißt wurde.

Konstantinopel, 1. November. (Eigene Drahtmeldung.) Einer telegraphischen Mitteilung Rechat Benos zufolge behaupteten die Italiener die Forts Said Misri und Hani bis in die Nacht zum 28. Oktober, worauf sie diese Forts räumten. Der Kriegsminister richtete an die Korpskommandanten ein Zirkulartelegramm, worin er von der Eroberung zweier Forts in Tripolis, von großen Verlusten der Italiener, der Erbeutung einer großen Menge von Kriegsmaterial und von der Gefangennahme zahlreicher Feinde sowie davon Meldung macht, daß die Italiener in die Stadt fliehen, und daß die Kämpfe fortdauern. Der Minister glaube, bald die Wiedereroberung von Tripolis melden zu können.

Konstantinopel, 1. November. Ein hier eingetroffenes Telegramm des „Tanin" vom 29. Oktober lautet: Italiener ohne großen Widerstand in die Stadt getrieben, zwei Befestigungen erobert, viel Munition, Proviant, Geschütze, Gewehre erobert. Araber bewundernswert, zeigten größte Hingabe an den Kalifen. Größte Hoffnung auf Zurückeroberung der Stadt.

Tripolis eingenommen?

Konstantinopel, 1. November. Mahmud Schewket soll gestern abend gegen 7 Uhr eine neue Depesche erhalten haben, wonach die Stadt Tripolis endgültig erobert ist. Die Italiener seien gefangen resp. eingeschlossen, ohne sich weiter wehren zu können.

Italienische Meldungen

wissen natürlich noch nichts von den schweren Schlägen, von denen die Italiener vor Tripolis heimgesucht worden sind. Man ist in gewissen Kreisen sogar noch geneigt, die türkischen Siegesnachrichten als — „Börsenmanöver" abzutun:

Tripolis, 1. November. (Agenzia Stefani.) Der gestrige Tag ist ruhig verlaufen. Der Wind wehte aus der Wüste Chelli sehr stark. Daher konnten die Flugzeuge, die zu einem Erkundungsflug aufgestiegen waren, nur fünf bis sechs Kilometer über die italienischen Reihen hinausgelangen. Innerhalb dieses Umkreises wurde keine Ansammlung der Feinde bemerkt. — Der Dampfer „Bosnia" mit den fremden Militär- und Marineattachés an Bord ist von Tobruk, Derna und Benghasi hier eingetroffen und hat Nachrichten mitgebracht, daß in den genannten Orten alles den gewohnten Gang nehme. Die Organisation des Dienstes auf der Basis von Tripolis ging schnell und regelmäßig vor sich und kann nunmehr als vollendet gelten. Für die Truppen sind reichlich Lebensmittel, für die Tiere reichlich Futtervorräte vorhanden. Mit der Ausschiffung der Truppen wird fortgefahren.

Paris, 1. November. (Eig. Drahtm.) Die italienische Botschaft in Paris hat den „Temps" antelephoniert, um die Siegesnachrichten der Türken energisch zu dementieren. Während sich die italienischen Offiziösen damit begnügen, zu konstatieren, daß die Einnahme von Tripolis durch die Türken vollständig unzutreffend sei, weiß der italienische Botschafter in Paris bereits, daß es sich um ein „groß angelegtes Börsenmanöver" (!!) handelt.

Ein Attentat auf General Caneva.

P. C. **Rom,** 1. November. (Eig. Drahtmeld.) Aus Tripolis wird gemeldet: Zwei eingeborene Polizisten haben den Versuch gemacht, den General Caneva zu ermorden. Das Vorhaben wurde rechtzeitig entdeckt und General Caneva auf diese Weise gerettet. Die zwei Polizisten wurden gefangen genommen und gestanden ihre Tat. Sie werden in den nächsten Tagen erschossen werden. Mit Rücksicht auf diesen Vorfall wurde die Eingeborenenpolizei suspendiert.

Die inneren Unruhen in der Türkei.

P. C. **Konstantinopel,** 1. November. (Eig. Drahtmeldung.) Man meldet von der türkisch-bulgarischen Grenze, daß ein Kampf zwischen einer der mazedonischen Banden und einer türkischen Grenzpatrouille stattgefunden habe. Die Nachrichten aus Albanien lauten sehr ernst, besonders aus den Gegenden von Ipek und Djakova, wo vollständige Anarchie herrscht. Die Lokalbehörden sind unfähig, die Ruhe aufrechtzuerhalten. Der Kriegsminister gibt bekannt, daß er 15 000 Soldaten aus Smyrna nach der griechisch-türkischen Grenze zur Verstärkung entsandt habe.

Ein italienisch-österreichischer Zeitungskrieg.

Berlin, 1. November. (Eig. Drahtmeld.) Die Wiener Redaktionen haben wegen der tendenziösen Berichterstattung der italienischen Blätter über die Kriegsereignisse in Tripolis beschlossen, diese Meldungen nicht mehr zu veröffentlichen. Die hier anwesenden Korrespondenten der in Frage kommenden italienischen Blätter haben gegen diesen Beschluß im Namen der Redaktionen Protest eingelegt.

Die Friedensfreunde an der Arbeit.

London, 1. November. (Eig. Drahtmeld.) Die englische Gruppe der interparlamentarischen Union hielt gestern abend unter dem Vorsitz Lord Weardales anläßlich des dringenden Appells der ottomanischen Gruppe der Union eine Sitzung ab. Die Versammlung beschloß, an den Premierminister Asquith eine Denkschrift zu richten, in der er ersucht wird, seine freundliche Vermittlung zur Beendigung des türkisch-italienischen Krieges anzubieten.

Die Revolution in China.

Die Meuterei unter den kaiserlichen Truppen.

P. C. **Washington,** 1. November. (Eig. Drahtmeldung.) Das Staatsdepartement hat offizielle Depeschen aus Peking erhalten, denen zufolge sich fast die gesamte kaiserliche Armee im offenen Aufruhr befindet. Die Truppen und die Offiziere weigern sich, gegen die Rebellen ins Feld zu ziehen, bis die Regierung die von ihnen aufgestellten Forderungen bewilligt hat. Yuanschikai ist heute nachmittag nach dem Süden aufgebrochen, um persönlich das Oberkommando über die gegen die Rebellen kämpfenden Truppen zu übernehmen.

Peking, 1. November. (Reuter-Meldung.) Die Forderungen der Lanchow-Soldaten, die in der Hauptsache mit den Wünschen der Nationalversammlung übereinstimmen, sind von den aufrührerischen Offizieren an die Garnisonen vieler Provinzen telegraphiert worden. Die Garnisonen von Tsinanfu und Paotinfu haben sie angenommen und die Regierung benachrichtigt, daß sie nicht gegen die Aufständischen kämpfen werden. Die Regierung beabsichtigt, in allen Punkten nachzugeben. Man glaubt, daß das Ministerium morgen zurücktritt.

Das Blutbad von Hankau.

P. C. **Peking,** 1. November. (Eig. Drahtmeld.) Aerzte des chinesischen „Roten Kreuzes", die nach Hankau kommandiert worden sind, erklären, daß das Blutbad von Hankau entsetzlich gewesen ist. Nach ihren Feststellungen sind allein in den letzten Tagen mindestens 1000 Revolutionäre durch die feindlichen Kugeln getötet worden. Der Mut und die Todesverzweiflung der Rebellen soll bewunderungswürdig sein. Unzählige Male versuchten sie es, mit ihren Bajonetten die feindlichen Stellungen unter dem entsetzlichen Feuer der gegnerischen Maschinengewehre zu stürmen. Obwohl oft bei so einem Sturme von einer ganzen Kompanie nur zwei bis drei Mann zurückkehrten, zeigen die Aufrüh-

---

19]

Kain.

Hochgebirgsroman von **Adolf Ott.**

(Nachdruck verboten.)

Für neu eintretende Leser:

Der Bauer Kilian Greiner hat seinen Bruder Hans um das Erbe betrogen. Hans muß auf des Bruders Hofe Knechtdienste tun. Als ihm Kilian auch noch die Braut, die Anna-Marie vom Berghof, wegschnappt, sagt ihm der gutmütige Bruder den Dienst auf. Beim Auswandern aus der alten Heimat in die ungewisse Fremde spendet ihm Afra, des Krugwirts Tochter, Trost und Liebe. Nach Jahren kehrt Hans als Förster in die Heimat zurück und findet Anna-Marie im Elend, Afra einsam aber glücklich mit ihrem Kinde. Der Bruder Kilian ist ein Trunkenbold geworden und mißhandelt Weib und Kind. Hans hält Anna-Marie davon ab, sich mit eigner Hand den Tod zu geben.

Hans atmete erleichtert auf; nun erschien die Hilfe, die für den Augenblick so nötig war.

Der mit einer Fuhre Gras beladene Wagen kam heran und unschwer bestimmte der Forstgehilfe den Knecht, die Frau auf den Wagen zu nehmen und bis zum Tanneckhof zu bringen.

Anna-Marie war so willenlos geworden, daß sie es ohne Einrede sich gefallen ließ, von den beiden Männern aufgehoben und auf die duftende Wagenladung gelegt zu werden. Ob sie dann aus Ermattung einschlief oder wieder in eine lang andauernde Ohnmacht gefallen war, blieb zweifelhaft. Die ganze Sorge des jungen Mannes war, sie möglichst rasch nach Hause zu bringen. Manchmal fühlte er nach ihren Händen, die eisige Kälte zeigten, manchmal legte er seine Rechte sanft auf ihre Stirne, die in Fieberhitze zu brennen begann.

Ungefähr eine Viertelstunde vom Hofe, dort, wo sich der schmale Fahrweg von der großen Straße nach diesem abzweigte, begegnete der traurigen Fuhre der alte Knecht Sepp, der sich aus Anhänglichkeit noch immer nicht hatte entschließen können, den Dienst auf dem Tanneck zu verlassen, so schlecht als es der Bauer ihm auch oft machte. Die Sorge um seine Herrin hatte ihn hergetrieben, denn alle Wallfahrer waren ja schon längst wieder daheim, nur sie nicht. Er hatte dem Kilian vorgeschlagen, einspannen zu lassen, um ihr, die sich jedenfalls aus irgendeinem Grunde verspätet hatte, entgegenzufahren. Der hatte ihn roh abgewiesen und fluchend gesagt, das Weib sei ihm nicht wert, daß er nachts dafür die Roß' aus dem Stall ziehe. Das späte Heimkommen und die Wirtschaft verludern lassen, wegen der dummen Veterei, wird er ihr noch besonders eintränken.

Nachdem er noch schimpfend zwischen die Knechte und Mägde gefahren war, hatte sich der Bauer in gewohnter Weise nach dem Wirtshaus begeben.

Das alles erzählte der geschwätzige Alte dem Forstgehilfen, nachdem ihm dieser seine hastigen, besorgten Fragen kurz beantwortet hatte.

Auf dem Gesicht des Hans zeigte sich eine finstere Entschlossenheit. Obwohl er selbst willens gewesen war, den Tanneckhof zu meiden und der Bruder ihm diesen zu betreten verboten hatte, ließ er sich nicht abhalten, die Schwägerin dorthin zu geleiten. Er hätte es auch getan, wenn Kilian anwesend gewesen wäre.

Als der Wagen hielt, erwachte Anna-Marie aus ihrer Betäubung oder Schlummer und richtete sich verwirrt und erstaunt auf. Die Mägde und einige Knechte waren neugierig herbeigeeilt; im matten Schein der Laternen ließ der Forstgehilfe die Kranke vom Wagen heben, gab der Großmagd, einer vernünftigen älteren Person, die ihre Herrin sehr gern hatte, den Auftrag, diese zu Bett zu bringen und ihr kühlende Umschläge auf den Kopf zu machen. Dann wendete er sich an den Sepp und gab diesem den Befehl, sofort die besten Pferde einzuspannen und den Arzt zu holen. Der Alte verzog seinen faltigen, zahnlosen Mund zu einem zufriedenen Lächeln. „Der Bauer", sagte er, „hat mir eh' verbot'n, die Roß' aus dem Stall z' tun. Weil ich aber ein Knecht bin, so tu' ich, was mir anbefohl'n wird. Und deswegʼn werd ich jetzt den Doktor holʼn. Was dazwischʼn is, dös wird der Hans mit dem Bruder abmachʼn; sell kümmert mich nix."

Der Forstgehilfe hatte angeordnet, was für den Augenblick möglich war. In alles weitere konnte er nicht mehr eingreifen.

So machte er sich denn in tiefen, sorgenvollen Gedanken auf den Heimweg.

Mitternacht war vorüber, da wankte der Kilian auf seinen Hof zu. Als er die hellerleuchteten Fenster der unteren Stube und der Kammer seiner Frau bemerkte, fiel ihm erst wieder ein, daß diese noch von der Wallfahrt nicht zurückgekommen war, als er ins Wirtshaus ging. Dem „Weibsbild" wollte er zeigen, wann sie daheim und im Bett sein muß. Schimpfend stolperte er durch die große Stube, in der eine Lampe brannte, und wollte sich in die Kammer begeben, in der er seine Frau finden wird. Aber er prallte zurück, denn die Tür öffnete sich, und nun sah er sich dem ihm wohlbekannten Arzt gegenüber, der in dem Rufe stand, zwar sehr geschickt, aber auch sehr derb sein zu können. Die letztere Eigenschaft kam auch gleich zum Vorschein, denn Kilian hörte sich als besoffener Mensch angeredet, der machen soll, seinen Rausch auszuschlafen, und nicht in der Kammer seiner schwerkranken Frau zu skandalieren habe. Das war die richtige Art, mit diesem Menschen umzugehen. Betreten zog er seinen Hut und lallte etwas Unverständliches vor sich hin. Der Doktor achtete aber nicht darauf, sondern packte den Bauer energisch bei der Schulter und schob ihn kräftig zur Tür hinaus.

Der Kilian stand auf dem dunklen Flur und starrte einige Zeit auf die Tür, durch die er eben so lebhaft spediert worden war. Dann schüttelte er den Kopf und brummte wütend vor sich hin: „Dös laß ich mir net gʼfallʼn, dös brauch' ich net zʼ leiden, daß ich aus meiner eignen Stubʼn rausgʼschmissen werd. Ich bin der Tanneckbauer, ich!" Es mußte ihm jedoch dämmern, daß ihm dies für den Augenblick doch nichts helfen wird, denn er begab sich kopfschüttelnd, fluchend und stolpernd in seine im oberen Stockwerk gelegene Kammer, warf sich angekleidet auf das Bett und schlief bis tief in den nächsten Tag hinein.

Als er erwachte, brauchte er lange, um sich an die Ereignisse der vergangenen Nacht so im allgemeinen zu erinnern. Er wollte zu seinem Weibe, aber auf der Türschwelle erschien diesmal die Großmagd und sagte ihm, der Doktor habe verboten, die Frau zu stören, sie sei schwer krank.

Nun machte er sich an den alten Sepp, aus dem er auch durch verschiedene Fragen das herausholte, was dieser selbst wußte.

Die Antworten des Knechts waren mit verschiedenen scharfen Seitenhieben auf ihn, den Bauer, verbrämt. Er ließ sie aber hingehen und sagte nichts dagegen, denn es waren zwei dabei im Spiele, die er fürchtete, mehr als er Wort haben wollte: sein Bruder und nicht zum wenigsten der Doktor.

Wie es der Anna-Marie bei der schweren Gehirnentzündung, die sie wochenlang ans Bett fesselte, erging, erfuhr der Hans durch den alten Sepp. Sonst machte er fleißig seinen Dienst, beging das etwas vernachlässigte Revier nach allen Richtungen und sah dort zum Rechten. In die Wirtshäuser kam der Forstgehilfe nur sehr selten, und dann zu einer Zeit, wo er wußte, daß dort nicht viel Leute zu treffen waren.

Er konnte nicht umgehen, hier und da an dem Häuschen der Afra vorüberzukommen. Der kleine Hans zeigte darüber jedesmal eine große Freude, die sich dadurch erhöhte, daß der große Hans, wenn dieser vorgehabt hatte, den Weg zu gehen, nicht versäumte, einen Apfel, ein Bildchen, eine kleine Tüte mit Süßigkeiten aus der Krämerei in einer Rocktasche mitzubringen. Auch mit der Afra unterhielt er sich dann, länger oder kürzer, aber nur über den Zaun hinüber. In das Häuschen einzutreten, davon hielt ihn etwas zurück, über das er sich selbst keine genaue Rechenschaft gab.

Was sie redeten, war nur Alltägliches, wie es Brauch ist bei Leuten, die sich ferner stehen und keine gemeinschaftlichen Interessen haben. Aber sie unterhielten sich, und für Hans war es stets eine Gelegenheit, die seinen durch allerlei Sorgen niedergehaltenen Humor wieder etwas aufheiterte und erfrischte.

Auf seinen vielfachen Waldgängen war eines Tages der Hans auch auf jenen steilabfallenden Bergvorsprung gekommen, der durch eine kurze, fast ebene Strecke mit dem eigentlichen Gebirgsmassiv in Verbindung stand.

Unterhalb des Abhanges lag der Tanneckhof. Der etwas müde gewordene Forstgehilfe hatte sich auf einen Felsblock gesetzt und sah, von mancherlei meist trüben Gedanken bewegt, über das Tal hin.

Zu seines Vaters Zeiten war der Hang unter ihm von mächtigen alten Fichten bestanden gewesen. Jetzt bot er ein trauriges Bild der Ausnützung und Verwüstung, denn nicht nur waren alle Bäume niedergeschlagen worden, sondern man hatte auch die Wurzelstöcke zur Holzgewinnung ausgegraben, und für die Wiederordnung und Neuaufforstung nichts getan.

Der alte Tanneckbauer hatte sich wohl ab und zu einen überständigen Waldriesen geholt, war aber dabei immer mit großer Vorsicht verfahren und hatte sofort ergiebig aufgeforstet, außerdem die alten Wurzelstöcke stehen lassen.

Er pflegte zu sagen: „Wenn's da oben ein Loch gibt, schmeißt's uns einmal eine Lawin' aufs Dach." Und man gab ihm recht.

Daran dachte jetzt der Hans und wunderte sich, wie der Kilian diese praktische Ansicht so ganz außer acht hat lassen können. Der Wald am Hang war sozusagen ein Schutzwald, und es stand wohl im Bereiche der Möglichkeit, daß eine besonders mächtige, hoch von oben kommende Lawine das nicht besonders starke oberhalb des Schutzwaldes stehende Gehölz niederwerfen und bis in das eigentliche Tal rollen könnte.

Der junge Tanneckbauer war eben wieder einmal in Geldnot gewesen und hatte den Holzabtrieb um ein Spottgeld an einen Holzhändler verkauft, der die Sache radikal besorgt hatte und selbst den jungen Nachwuchs niederschlug. Daß es überhaupt in solcher Weise geschehen konnte, war freilich etwas, das dem Vorgänger des Hans zur Last fiel; jedenfalls bekam das Forstamt keine Kenntnis davon. Aber es war geschehen und der Mann war tot, also nicht mehr zur Verantwortung zu ziehen.

(Fortsetzung in der Morgenausgabe.)

SLUB
Wir führen Wissen.